

Vernissage in der Chasa Jaura / Valchava, 19.6.2021: Linard Nicolay und Gaspare Melcher

Verehrte Gäste
Lieber Linard

Sculpturas – schlicht, zurückhaltend, unaufdringlich liest sich der Titel der neuen Ausstellung von Linard Nicolay im Zusammenspiel mit Collagen von Gaspare Melcher. Ein sachlich beschreibender Titel, der nichts suggeriert, nichts anpreist und schon gar nicht vom Wesentlichen ablenkt. Ein klarer, eindeutiger Titel, der direkt und schnörkellos auf Deine Skulpturen verweist, durch die letztendlich auch Dein Wesen als Künstler und die Art, wie Du arbeitest, reflektiert werden. All diese Zusammenhänge und Querverweise, die sich wie Geschichten präsentieren, wirbelten in meinem Kopf herum, als ich mir Gedanken für die Ansprache über Dich und Deine Werke machte. Da wurde mir auf einmal bewusst, dass «Sculpturas» - so kunstgeschichtlich weitgreifend dieser Begriff auch sein mag – nicht nur ein Ausstellungstitel ist. Sondern zugleich als Synonym Deine Arbeiten inhaltlich beschreibt und präzisiert: als schlicht, zurückhaltend, unaufdringlich, schnörkellos.

Vor anderthalb Jahren bin ich zum ersten Mal «live» den Skulpturen begegnet und habe in einem Interviewgespräch in Linards wunderbarem Atelier in Rueun (auf dem Weg zwischen Flims Laax und Disentis) einen tieferen Einblick in sein Schaffen, in seine Ideen, Projekte, Vorstellungen und in seine Philosophie erhalten. Und habe gestaunt, als er mir erzählte, wie er nach vielen Jahren nach dem Bearbeiten von Stein dann zum Metall gefunden hat: «Ich bin sicher», so Linards Worte damals, «dass ich auch mit dem Metall ... etwas Grenzenloses entwickeln kann. ... Dass man mit diesem Material sogar noch etwas mehr als mit dem Stein verändern kann, ... denn Metall hat eben auch den Vorteil, dass es veränderbar ist, aber doch auf der anderen Seite eine Klarheit hat, eine Stabilität und eine Präsenz.»

Ja, Linards Werke haben eine unleugbare Präsenz, so wie sie stehen oder liegen und sich in den Raum ausdehnen, der wichtig ist. Jede Skulptur benötigt genügend Platz, um sie umrunden und von allen Seiten betrachten zu können. Um dabei feststellen zu dürfen, wie sich das Profil, die Ansicht oder Draufsicht einer Skulptur ständig verändert, variiert wird und wie die vielen Einzelteile stets neue Einsichten, Blickwinkel, Perspektiven, Öffnungen, Ausblicke, Haupt- und Nebenachsen zulassen. Stehen wir tatsächlich immer nur vor EINER Skulptur? Oder erhält man nicht allmählich

den Eindruck, jeder Skulptur wohne die Idee vieler weiterer «sculpturas» inne, die auf dem Prinzip einer unendlich vielfältigen, stets wandelbaren Reihe basiert? Diese Mannigfaltigkeit und Variationsdichte der an- und zueinander gefügten, teilweise gebogenen Metallstücke faszinieren mich nach wie vor – wie Linard Nicolay Stück für Stück zu immer neuen abstrakten Formationen zusammenfügt. «Abstrakte Formation»? Ist das wirklich der richtige Begriff für die «sculpturas»? Stellt sich bei längerem Betrachten und Umrunden nicht doch der Eindruck von tanzenden, rhythmisch sich bewegenden, drehenden oder liegenden Figuren ein, die in uns Betrachtenden weitere Assoziationen und Emotionen auslösen können? Wobei sich hierbei bereits die nächste Frage aufdrängt, WIE es Linard Nicolay gelingt, den eigentlich emotionslosen Metallstücken und -stäben eine «Seele» zu geben, über die vorhandene und gesehene Materialität hinweg zu kommen, so dass wir berührt und zu Geschichten oder auch Erinnerungen inspiriert werden?

Das Experimentieren mit Ton und Gips, aber vor allem das Zeichnen von Körpern auf Papier haben für Linard Nicolay eine grosse Bedeutung. Schon während seines Studiums waren die Zeichnungsateliers in Paris auf dem Montparnasse jeden Tag wichtige Orte, an denen er sein Auge für Zusammenhänge von Körperlichkeit, Volumina und Räumlichkeit schulen konnte. Die dort gemachten zeichnerischen Erfahrungen, die vom menschlichen Körper ausgingen, haben sich auch in seinem skulpturalen Schaffen eingelagert. Denn nach wie vor ist für ihn der zentrale Ausgangspunkt der Mensch, der «in einem weiteren Sinn ja mit einer Skulptur vergleichbar ist». Was immer wir jedoch erkennen möchten, der Künstler überlässt uns selber die Freiheit eine abstrakte oder figurative Skulptur mit menschlichen Dimensionen zu sehen.

Zu diesem Fundament, ausgehend vom Mensch als Körper, gesellt sich die Arbeitsweise, wie Linard Nicolay die Vierkantstangen zusammenfügt: «Das Metall ermöglicht es mir Kompositionen wie in der zeitgenössischen Musik zu machen», so seine Erklärung. «Und das ist für mich kein zufälliges Wort: ich füge stets etwas hinzu und lasse dadurch eine Arbeit in den Raum hinein wachsen, ohne dass ich eingeschränkt werde. Das Profil einer Metallarbeit gibt mir dabei die Richtung vor». Ein wunderbarer Vergleich mit zeitgenössischer Musik: wenn dort mit Tönen, Taktverschiebungen, mit kleinsten Elementen gearbeitet wird, die beim ersten Hören aufgrund ihrer Subtilität gar nicht wahrnehmbar sind, lassen sich die grossen wie kleinen, die dünneren oder etwas dickeren Eisen-Stücke mit musikalischen Elementen vergleichen, die sich zu einer Komposition zusammensetzen lassen. Ton für Ton oder eben Stück für Stück entwickelt oder besser

gesagt komponiert Linard Nicolay eine Skulptur, baut eine Arbeit auf, bleibt in einem lebendigen Austausch mit dem Werk, das aus einem Prozess herauswächst und zugleich dem Künstler den Weg weist, an welcher Stelle ein weiteres Stück angesetzt werden soll, so dass die kreative Spannung zwischen Werk und Erschaffer bis zur Vollendung erhalten bleibt. Vollendung? Ja und doch nein, denn es könnte ja eigentlich weitergehen, eine unendliche Ausdehnung in den Raum hinein, die somit eine endgültige Fertigstellung verhindern würde... Für Linard Nicolay ist es von grosser Wichtigkeit, dass eine Arbeit sich für die Betrachtenden öffnet und an sich offen bleibt. Erinnert dieser Prozess nicht eigentlich an das Leben an sich, das sich jeden Tag neu öffnet und in vielen Punkten oder Fragen offen bleibt? Oder wie es Theodor Adorno einmal ausdrückte, es ist «kein Sein, sondern ein Werden» (Ästhetische Theorie, S. 263)?

Offen bleiben, im Werden begriffen sein und trotz der jetzigen Vollendung etwas Unvollendetes in sich tragen dürfen, ist dies nicht in sich widersprüchlich? Nein, Linard Nicolays «sculpturas» zeigen es eindrücklich, dass beides möglich ist. Möglich aufgrund ihrer wandelbaren Form, möglich aufgrund ihres Materials, möglich aufgrund der geistig-ideellen Auffassung des Künstlers, der seinen Werken die Titel «fragmente» gab, die ich jetzt erst erwähne, um Missverständnisse auszuschliessen. Denn nun wissen wir, dass sich darunter keine Fragmente im Sinne von Bruchstücken oder nicht fertiggestellten Kunstwerken verstehen lassen, sondern Kompositionen, die – so Linards Worte - «irgendwo einen Anfang, ein Ende haben..., wozu ich den Betrachtenden eine Möglichkeit mehr gebe, dass sie selber entscheiden, wo sie anfangen zu schauen, wo sie abschliessen und wie lange sie ein Werk betrachten.» Das ist wie bei einer guten Melodie in der Musik, die man immer wieder hören möchte und die das Ohr nicht mehr los lässt!

Ein grosses Dankeschön an Dich Linard, dass Du Werke voller Lebendigkeit erschaffst, die uns zum langen Schauen und Innehalten verführen, uns immer neue Seh-Erlebnisse bescheren und uns wieder einmal klar machen, dass «wir die Kunst (brauchen), um über diese Welt besser nachdenken zu können, manchmal auch, um ihr zu entfliehen» (Reto Thüning).